

Bücherbesprechungen.

Philipp Nikolai, der Sänger des letzten Wächterliedes. Ein Bild seines Lebens und Wirkens von J. Kirchner. Mit Porträt. Gütersloh 1907, E. Bertelsmann. (88 S.) Preis 1,20 M., geb. 1,60 M.

Welchem Westfalen wäre nicht die Gestalt unseres Nikolai von ganzem Herzen sympathisch. Die kernige, kraftvolle und knorrige Natur mit ihrer Gemütsiefe, Glaubenseinsicht, verbunden mit einem regen Sinn für wissenschaftliche Forschung, wem sollte sie nicht gefallen! Und was wir an einem Luther, P. Gerhardt, M. Claudius u. a. gern wahrnehmen, einen Sinn für das Natürliche, eine gottverklärte Freude an der uns umgebenden Natur, eben dieser Vorzug zielt auch unsern Nikolai. Es war deshalb ein zeitgemäßes Unternehmen, das Leben dieses vielgenannten Dichters und Schriftstellers wieder von neuem in einer billigen Volksausgabe dem Christenvolke zugänglich zu machen. Außer der älteren Literatur hat Kirchner auch neuere Einzelforschungen, wie sie u. a. Rothert im „Tag des Herrn“ vor Jahren veröffentlichte, benutzt. Daß N. die Entstehung der beiden Kernlieder N.s in die Wildunger Amtszeit verlegt und sie mit den Anfangsbuchstaben der Strophen, die sich auf Mitglieder des Waldeckischen Hauses beziehen, begründet, erklärt sich vielleicht aus dem Lokalpatriotismus des Verfassers. Zweifellos läßt sich die Entstehung dieser Lieder ebenso gut aus der Unnaer Periode der Wirksamkeit N.s erklären, da der Gedankeninhalt der Lieder sehr stark an den Inhalt der praktisch-erbaulichen Schriften erinnert, welche N. in Unna herausgab. Die Notiz über die Einnahme Paderborns durch Dietrich von Fürstenberg im J. 1604 mit Hilfe der Spanier ist nicht ganz richtig. Hauptsächlich verdankte der Fürstbischof den Erfolg der Hülfe Johanns von Rietberg und dem gegenseitigen Verrat der Bürger. Das Porträt

N.s ist vortrefflich. Die Beurteilung der theologischen Kampfesstellung N.s können wir im allgemeinen gutheißen. Mit Recht verweist der Verfasser auf die irenische Gesinnung des Mannes, wie sie in der Friedbietung von 1607 zutage tritt. Was aber meistens totgeschwiegen wird, ist der Umstand, daß mit dem Eindringen fremder Lehre in eine lutherische Pfarochie gewöhnlich auch der status possessionis angefochten wurde. Daher rührte die energische und manchmal über das Ziel hinauschießende Abwehr lutherischer Theologen. Wir können das Büchlein als eine belehrende, nützliche und erbauliche Lektüre bestens empfehlen.

Sichhoff-Hamm.

Beiträge zur Geschichte Niedersachsens und Westfalens, herausgegeben von Dr. Georg Erler, Prof. a. d. Universität Münster. 6. Heft „Die Reformationsversuche des Bischofs Franz von Waldeck im Fürstbistum Münster.“ Von Dr. Franz Fischer. Hildesheim 1907, August Lar. 176 S.

Unter den neuen literarischen Unternehmungen, welche der Erschließung der reichen Geschichtsquellen unserer sächsischen, niederdeutschen Heimat dienen, mag auch die vorliegende, deren erster Jahrgang im Erscheinen begriffen ist, mit Ehren genannt werden. Das erwähnte Heft behandelt auf einem Raum von 176 Seiten die für uns so wichtige Frage: Wie kam es, daß das große Stift Münster dauernd der Reformation verloren ging? Der Verfasser hat die Regierung des Bischofs Franz von Waldeck im Stift Münster (1532—1553) sorgfältig und eingehend auf Grund eines umfassenden Quellenmaterials dargestellt. Vor allem ist von ihm der reiche Briefwechsel zwischen Franz und Philipp von Hessen zum erstenmal ausgenutzt worden, wie er im Marburger Archiv aufbewahrt ist. Auf Grund des Materials gelangt der Verfasser zu dem abschließenden Urteil, daß Franz seinem milden Charakter entsprechend zu Anfang seiner Regierung der reformatorischen Bewegung Konzessionen machte, bis ihn die Not der Zeit dazu trieb, schärfere Maßregeln gegen die Wiedertäufer anzuwenden. Hierbei erfreute er sich der stetigen Unterstützung des Landgrafen Philipp. Mit Franzens sonstigem toleranten Sinne steht freilich die Hinrichtung des Hauptes der lutherischen Partei in Münster, des Syndikus von der Wyck in Widerspruch. Sie ist nur zu erklären aus der